

Freitag, 05. Dezember 2012

"Frauen können sich wehren"

Martina Raab-Heck kennt in Freiburg viele Fälle häuslicher Gewalt – und weiß, wie man Opfern helfen kann.

Am Donnerstag hat ein achtjähriges Mädchen die Freiburger Polizei angerufen. Es war ein Hilferuf – um Hilfe bei Gewalt in der Familie. Martina Raab-Heck kennt den Fall – und viele weitere. Die Diplom-Psychologin arbeitet bei der Koordinierungsstelle des Freiburger Interventionsprojekts gegen häusliche Gewalt (Frig). Heute trifft sie sich bei einer Fachtagung mit Experten dieses runden Tisches, sie ziehen Bilanz zu zehn Jahren Gewaltschutzgesetzen. Yvonne Weik hat sich mit ihr unterhalten – über Rollenbilder, Rückschläge und rote Karten.

BZ: Wenn's um häusliche Gewalt geht, denkt man in erster Linie an Frauen. Werden auch Männer Opfer?

Martina Raab-Heck: Ja, aber eher selten. Bei mir in der Beratungsstelle zum Beispiel ruft etwa einmal im Jahr ein Mann an. Die alten, patriarchalischen Rollenbilder bringen eher Gewalt von Männern gegen Frauen mit sich.

BZ: Und wie viele Personen sind in Freiburg insgesamt betroffen?

Raab-Heck: Genau weiß man's nicht. 2011 registrierte die Polizei 1050 Fälle häuslicher Gewalt, dazu kommen 363 im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald

BZ: Heißt das, die Menschen in der Stadt sind gewalttätiger?

Raab-Heck: Nein, die Menschen auf dem Land sind nicht weniger "schlagfreudig". Aber in der Stadt wohnen mehr Menschen auf weniger Raum – und man hört mehr. Da wird schneller die Polizei gerufen. Auf dem Land überlegt man sich das eher, weil ein Polizeieinsatz immer auch eine Stigmatisierung der Familie bedeutet. Man kennt sich besser, es gibt weniger Anonymität. Andererseits werden Frauen dort manchmal auch besser von ihrem Umfeld aufgefangen.

BZ: Wie genau definieren Sie als Expertin denn häusliche Gewalt?

Raab-Heck: Wenn eine Person Macht und Kontrolle ausüben will, tut sie das meist nicht nur körperlich, sondern auch psychisch. Deshalb definieren wir das in Freiburg sehr breit. Dazu gehört körperliche, psychische, sexuell, soziale und auch ökonomische Gewalt – und zwar sowohl in Paarbeziehungen als auch in der Familie, zum Beispiel Kind gegen Kind oder Kind gegen Eltern.

BZ: Wie äußert sich denn zum Beispiel materielle Gewalt?

Raab-Heck: Ganz konkret heißt das, dass nur einer Zugang zu Geld hat. Ich bin erstaunt, wie oft das vorkommt – und zwar in allen Schichten. Gewaltausübung ist generell nicht schichtabhängig – und auch nicht gehaltsabhängig.

BZ: Was ist dann der Auslöser? Alkohol?

Raab-Heck: Alkohol enthemmt – aber es gibt auch Alkoholiker, die nicht schlagen. Deshalb ist Alkohol für mich auch keine Entschuldigung für Gewalt. Aber in sehr vielen Einsätzen der Polizei spielt Alkohol eine Rolle, in der Beratung ist es ein Punkt von vielen.
BZ: Seit 2002 gibt's rote Karten nicht nur im Stadion, sondern per Gesetz auch bei Gewalt in den eigenen vier Wänden. Wie viele Frauen haben denn ihren prügeln Partner 2011 eine Auszeit verpasst?

Raab-Heck: Wir hatten in Freiburg 56 Platzverweise, im Landkreis 38.

BZ: Das sind nicht viele.

Raab-Heck: Nein, aber es geht nur, wenn das Paar eine gemeinsame Wohnung hat. Das war nur in 500 Fällen so.

BZ: Die Quote ist dennoch gering. Ist die rote Karte nicht wichtig?

Raab-Heck: Doch, sehr wichtig. Es gibt Frauen die Möglichkeit, selbst aktiv zu werden, aus der Opferrolle zu treten und sich zu wehren. Außerdem lenkt es den Blick auf den Täter. Das war davor nicht so. Für uns ist eines aber noch viel wichtiger: Mit der Einführung des Platzverweises hat eine generelle Sensibilisierung des Themas stattgefunden. Seither die von Gewalt betroffene Person, ob ihre Kontaktdaten an die Beratungsstelle weitergeben werden darf.

BZ: Das heißt, Sie ziehen nach zehn Jahren eine positive Bilanz?

Raab-Heck: Ja, denn das bundesweit geltende Gewaltschutzgesetz hat für lokale Kooperationen aller mit diesem Thema befassten Experten gesorgt und das bereits vorher bestehende Netzwerk in Freiburg gestärkt. Wir arbeiten von Anfang an mit rundem Tisch und spezifischen Fachgruppen. Wir sind auf einem guten Weg.

BZ: Und wie effektiv ist Ihre Arbeit?

Raab-Heck: Das ist schwierig zu messen. Aber ich bin mir sicher, dass die Arbeit wirkt. Zum Beispiel steigt die Zahl der Frauen, die nach einem Aufenthalt im Frauenhaus nicht mehr zum Partner zurückkehren.

BZ: Ist das nicht selbstverständlich?

Raab-Heck: Nein, denn die Trennung ist der schwerste Schritt. Viele Partner drohen mit Mord, Selbstmord oder dem Entzug der Kinder. Von außen betrachtet ist das schwierig zu verstehen, aber vielen Frauen fehlt das Selbstbewusstsein – und viele haben Angst.

BZ: Ihr Wunsch für die Zukunft?

Raab-Heck: Dass die Betroffenen sich noch viel mehr trauen, Hilfe zu holen. Und wir alle verinnerlichen, dass Gewalt in Beziehungen jeden treffen kann – und private Gewalt von allen genauso bewertet wird wie öffentliche Gewalt.

ZUR PERSON : MARTINA RAAB-HECK (49)

Die Diplom-Psychologin arbeitet seit fast fünf Jahren bei der Koordinierungsstelle des Freiburger Interventionsprojekts gegen häusliche Gewalt (Frig). Dort kümmert sie sich in der Erstberatung um Mitglieder von Familien, die von Gewalt betroffen sind, berät Institutionen und vieles mehr.